
Einleitung

Von der Medialisierung der Geschichte zur Mediengeschichte

Matthias Karmasin und Christian Oggolder

Die Herausgabe einer „österreichischen Mediengeschichte“ konfrontiert das Vorhaben von Anbeginn mit einer Vielzahl an Herausforderungen. Einerseits stellt sich die Frage nach einer adäquaten Definition des Adjektivs „österreichisch“, da jeder Rückgriff auf die Zeit vor 1918 das Problem der territorialen, sprachlichen und politischen Abgrenzung aufwirft (vgl. Scheutz und Strohmeyer 2008). Zur Vermeidung dieses Problems bietet sich der in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte übliche Rückgriff auf industriespezifische Darstellungen an. Eine Geschichte der Medien würde solcherart in Analogie zu einer Geschichte der österreichischen Banken-, Versicherungs-, Stromindustrie etc. begriffen. Es bliebe bei einer solchen industriegeschichtlichen Zugangsweise aber andererseits der mitunter berechtigte Einwand, dass die Medienentwicklung in Österreich nicht hinreichend Spezifika aufweist, die eine eigenständige Betrachtung rechtfertigen würde. Als Konsequenz würden einschlägige Darstellungen aus Deutschland mit dem Verweis auf einige wenige „spezifica Austriaca“ genügen. Überdies wäre unter dem „Vorzeichen von Globalisierung und europäischer Integration“ die Sinnhaftigkeit „einer nationalstaatlich perspektivierenden Geschichtsbetrachtung“ zwar grundsätzlich zu diskutieren, „dennoch sind es gerade auf die Nation bezogene Vergangenheitskonstrukte, die bis in unsere Gegenwart hinein die gesellschaftliche Wahrnehmung vergangener Wirklichkeiten prägen“ (Haug-Moritz 2008, S. 127). Unter dieser Prämisse mögen zwar medienhistorische Darstellungen – insbesondere das Alte Reich betreffend – aus deutscher Perspektive zu ähnlichen Ergebnissen kommen, die nationalstaatliche Verankerung samt mentalitätsgeschichtlicher Einbettung kann im konkreten Fall den österreichischen Blickwinkel rechtfertigen.

Offenkundig sind derartige Probleme mit ein Grund dafür, dass trotz aller Relevanz, die Medien für Gesellschaft und Politik auch aus medienhistorischer Perspektive übereinstimmend attestiert wird (vgl. Stöber 2010, S. 16), ein derartiges Kompendium noch nicht in Angriff genommen wurde. Zwar sind einzelne Themenbereiche bisweilen sehr gut aufgearbeitet, so etwa – nur exemplarisch angeführt – die frühen Drucke (Helmut W. Lang 1972; Lang und Lang 2001), die Geschichte des Drucks in Österreich (Durstmüller 1982-1989), die Presse in der Habsburgermonarchie (Melischek und Seethaler 2006), die Wiener Tagespresse (Melischek und Seethaler 1992-1999), die NS-Presse (Duchkowitsch 2001), die Parteipresse nach 1945 (Feldinger 1996), die Geschichte des Nachkriegsrundfunks (Feldinger 1990), des Fernsehempfangs (Steinmaurer 1999) oder die Geschichte des Fotojournalismus (Pensold 2015) sowie historische Arbeiten zum Journalismus (Hausjell 1989; Schmolke 1992; Langenbucher und Hausjell 1995), zur Wirtschaftsgeschichte der Massenmedien (Resch 2008), zum Medienrecht (Berka 1989; Olechowski 2004), zur österreichischen Medienlandschaft (Stark und Magin 2009) und schließlich zur Fachgeschichte (Karmasin und Krainer 2013)¹. Darüber hinaus veröffentlicht die wissenschaftliche Zeitschrift *medien & zeit* kontinuierlich bemerkenswerte Beiträge zu Detailfragestellungen der österreichischen Medien- und Kommunikationsgeschichte. Schließlich gibt es eine Vielzahl von Erinnerungsliteratur von Journalisten und Medienmachern (etwa Muzik 1982; Schmolke 2000; Hüffel und Reiter 2004; Lendvai 2007; Weissenberger und Stimeider 2008) sowie Jubiläumsausgaben von Tageszeitungen (z.B. Festschrift zu „310 Jahre Wiener Zeitung“, Jubiläumsausgabe „165 Jahre Die Presse“, Jubiläumsausgabe „25 Jahre DER STANDARD“) und eine Vielzahl von wissenschaftlichen Abschlussarbeiten, die sich mit medienhistorischen Themen beschäftigen. Was nach wie vor fehlt, ist ein Kompendium, das medienhistorische Befunde unter einen sozialgeschichtlichen und kommunikationswissenschaftlichen Zusammenhang bündelt. Wir gehen nicht nur von der Medialität der Geschichte, sondern auch von der Historizität der Medienkultur aus. Damit geht es nicht darum – wie Crivellari et al. (2004b, S. 23) süffisant anmerken –, dass die Medienwissenschaft als Gralshüterin des „medial turn“ der Geschichtswissenschaft (und anderen Fächern) ihre Technik- und Medienvergessenheit „genüsslich unter die Nase reiben“ kann und damit disziplinäre Legitimation für diverse Einmischungen bekommt. Wir haben vielmehr die *Verschränkung* von Medialität und Historizität und die Rekonstruktion des „medial turn“ auch in der historischen Betrachtung im Blick (vgl. Crivel-

1 Die hier angeführten Arbeiten stellen selbstredend keine Bibliographie der österreichischen Mediengeschichte dar, sondern verweisen nur exemplarisch auf Befunde und Forschungsergebnisse zu diesen Objektbereichen.

lari et al. 2004a). Der Wandel, der durch Medien bedingt wird und der seinerseits nur vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Arrangements realisiert werden kann, ist historisch nicht nur durch technische Neuerungen und sozio-ökonomische Arrangements zu erklären, sondern leitet sich auch aus der Veränderung der gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Kommunikationsmöglichkeiten ab. Wandel ist in diesen Sinne mit Crivellari et al. (2004b, S. 31) als rekursiver Vorgang zu definieren, in dessen Verlauf sich auch die kulturelle, soziale und diskursive Aneignung und Reproduktion der Medien bzw. des zeitgenössischen Medienensembles ändern. Eine transdisziplinäre Betrachtung, wie sie der akademische Zeitgeist bei vielerlei Erkenntnisobjekten und Untersuchungsgegenständen fordert, scheint also auch hier trotz aller innerakademischer Revieransprüche und Reibungsverluste angemessen. Damit verstehen wir Mediengeschichte als Sozial- und Kulturgeschichte der Medien, die einerseits die Spezifika des Objektbereiches Medien und ihre gesellschaftliche, insbesondere politische Relevanz in den Blick nimmt, und andererseits historische Methoden und Darstellungsformen zur Anwendung bringt.

Diesem Grundgedanken trägt die Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirates dieses Projektes Rechnung, der uns bei der Zielsetzung, der Konzeption der beiden Bände und dem Review der Einzelbeiträge unterstützt hat und dem wir Dank nicht nur für das Engagement, sondern auch für wertvolle und richtungsweisende Anregungen schulden.

Der wissenschaftliche Beirat, bestehend aus Klaus Arnold (Universität Trier), Stefanie Auerbeck-Lietz (Universität Bremen), Frank Bösch (Universität Potsdam, ZZF), Gaby Falböck (Universität Wien, *medien & zeit*), Susanne Kinnebrock (Universität Augsburg), Helmut W. Lang (ÖNB), Herbert Matis (Wirtschaftsuniversität Wien, ÖAW), Brigitte Mazohl (Universität Innsbruck, ÖAW), Michael Meyen (Universität München), Reinhard Stauber (Universität Klagenfurt), Rudolf Stöber (Universität Bamberg), Jürgen Wilke (Universität Mainz) und Gabriele Zuna-Kratky (Technisches Museum Wien), den wir für dieses Projekt gewinnen konnten, und für dessen Begutachtung des Konzeptes und der Einzelbeiträge wir nochmals sehr herzlich danken, teilte zu Anfang unsere Einschätzung, dass sich der Versuch einer durchgängigen, versammelten Darstellung lohnen würde. Dabei steht ein derartiges Publikationsvorhaben immer vor der Herausforderung der Auswahl – wie ja Geschichtsschreibung *sui generis* Auswahl ist. Wo also beginnen, wo aufhören, welche Bereiche integrieren, welche weglassen?

Die mit zwei Bänden konzipierte „Österreichische Mediengeschichte“ verfolgt das Ziel, *eine* Mediengeschichte des Landes im Sinne einer Kultur- und Gesellschaftsgeschichte vorzulegen. Dieser sozial- und kulturhistorische Zugang geht von einer Wechselwirkung gesellschaftlicher Entwicklungen und medialer Veränderungen aus (vgl. Behmer et al. 2003; Kinnebrock, Schwarzenegger und Birkner

2015). Im Zentrum des Interesses steht daher nicht die exakte und vollständige Rekonstruktion von Entwicklungslinien einzelner Mediengattungen in Österreich, nicht die positivistische Sammlung und Dokumentation medienhistorischer Erzeugnisse, sondern die – ohne Zweifel nur exemplarische – Darstellung der Interdependenzen von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen sowie medialen Entwicklungen und Innovationen.

Die Frage ab welchem Zeitpunkt eine nationale Mediengeschichte ihren Beginn definiert ist nicht einfach zu entscheiden und kann immer wieder zur Diskussion gestellt werden. Eine derartige Entscheidung hängt nicht zuletzt mit dem jeweils zugrunde gelegten Verständnis von Medien zusammen. So wäre es durchaus denkbar, etwa im Sinne von Faulstich (2006), die „Venus von Willendorf“ als österreichisches Kommunikationsmedium aufzufassen und dementsprechend den Beginn einer österreichischen Mediengeschichte mit dem Paläolithikum anzusetzen. Die vorliegende Publikation orientiert sich überwiegend am traditionell kommunikationswissenschaftlichen Medienverständnis, wonach Medien „im engeren Sinne jene technischen Mittel“ darstellen, „die zur Verbreitung von Aussagen an ein potentiell unbegrenztes Publikum geeignet sind“ (Wilke 2000, S. 1; vgl. auch Stöber 2010). Unter dieser Prämisse steht der Beginn der Mediengeschichte in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern, was gleichzeitig den Rahmen dieses Bandes auf der einen Seite absteckt. Aufgrund der medienhistorisch oftmals unterschätzten Bedeutung von geschriebenen Zeitungen, von denen „die Initialzündung für die Entstehung der gedruckten Zeitung“ ausging und „als die unmittelbaren Vorgänger der gedruckten Zeitungen [...] – bis auf den Druck eben – bereits mit allen wesentlichen Charakteristika des neuen Mediums ausgestattet“ (Böning 2008, S. 218) waren, werden die *Fuggerzeitungen* als Beispiel für geschriebene Zeitungen in diesem Band mitberücksichtigt. Der Endpunkt des ersten Bandes mit dem Ende der Habsburgermonarchie und der Transformation Österreichs in einen demokratischen Kleinstaat ist zweifelsohne stark ereignisgeschichtlich geprägt, ist aber auf Grund der neuen Rahmenbedingungen des Mediensystems auch aus medienhistorischer Perspektive begründbar.

Um dem Anspruch eines sozial- und kulturhistorischen Zugangs zur Medien- und Kommunikationsgeschichte gerecht zu werden, geht den medienhistorischen Beiträgen ein einleitendes Kapitel zur Geschichte „Österreichs“ voraus. Christian Oggolder steckt darin den sozial- und ereignisgeschichtlichen Rahmen als Grundlage für die Darstellung der medialen Entwicklungen in groben Zügen ab.

Katrin Keller stellt in ihrem Beitrag über die in Wien überlieferten *Fuggerzeitungen* „eine der umfangreichsten und kompaktesten Sammlungen geschriebener Zeitungen im deutschen Sprachraum“ (siehe dort) vor. Sie dokumentiert „mit den Jahren 1568 bis 1604 eine wichtige Phase in der Entstehung der periodischen Pres-

se“, weil diese geschriebenen Zeitungen „bereits periodisch erschienen und als kommerzielles Produkt angelegt waren“ (siehe dort).

Christian Oggolder bietet zunächst eine Einführung zu den neuen Druckmedien des 16. und 17. Jahrhunderts und den damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen. Im Anschluss fokussiert er zum einen auf die medial ausgetragenen Polemiken zwischen den Konfessionen und zum andern auf die antitürkischen Drucke, den sogenannten *Turcica*. Diese Beispiele zeigen, „dass die typographischen Medien im konfessionellen Zeitalter begannen, zunehmend Funktionen von (öffentlicher) politischer Kommunikation zu übernehmen, die weit über rein konfessionelle Querelen oder glaubenstheoretische Unstimmigkeiten hinaus gingen“ (siehe dort).

Kalender „waren seit ihrer massenhaften Verbreitung im 16. Jahrhundert dazu in der Lage, relativ breiten Bevölkerungskreisen auf verhältnismäßig schlichte Art und Weise wichtiges, weil lebensalltäglich relevantes Wissen zu vermitteln“ (Landwehr 2014). Josef Seethaler geht der Frage nach, ob man im Falle des frühneuzeitlichen Kalenders etwa schon von einem Massenmedium sprechen könne. Er belegt auf Grundlage detaillierter Quellenarbeit, dass sich dieser „als früher Vertreter eines auf bildungsmäßig geringer eingeschränkte Verbreitung zielenden Druckerzeugnisses“ (siehe dort) erweist.

Andrea Reisner und Alfred Schiemer beleuchten mit der Geschichte des *Wiener(n)ischen Diariums*, das 1780 in *Wiener Zeitung* umbenannt wurde, die Anfänge der periodischen Presse in Österreich sowie erste Schritte auf dem Weg zu einem professionellen Journalismus unter den schwierigen ökonomischen Bedingungen des Habsburgerreiches sowie den „geringen intellektuellen Entfaltungsmöglichkeiten in einer streng hierarchischen Gesellschaft“ (siehe dort).

In seinem Beitrag über Michael Hermann Ambros und seiner *Grazer Bauernzeitung* rekonstruiert Andreas Golob einen Medienunternehmer abseits der Hauptstadt Wien. Ohne sich auf ein kaiserliches Privileg stützen zu können, entwickelte Ambros „ein eigenes tragfähiges Korrespondenznetzwerk als Alleinstellungsmerkmal“, das „aufgrund einer vergleichsweise ungewöhnlichen Transparenz [...] nicht nur die Bemühungen in der Informationsakquise, sondern auch die Grundzüge der Informationsverbreitung“ (siehe dort) darzustellen ermöglicht.

Andrea Seidler behandelt in ihrem Beitrag das Wiener Zeitschriftenwesen des 18. Jahrhunderts und die damit verbundene wachsende öffentliche Artikulation des Bürgertums. Die Initiative zur Gründung derartiger Printprodukte – wie Moralische Wochenschriften, Predigtkritiken, lokalsatirische und kritische Blätter sowie freimaurerische gelehrte Zeitschriften – ging dabei oft von Schriftstellern aus, „die aus dem Ausland in die Hauptstadt der Habsburgermonarchie gezogen waren und hier ihre journalistische Tätigkeit aufnahmen“ (siehe dort).

In ihrem auf umfangreichen bibliographischen Vorarbeiten basierenden Beitrag zur Tagespresse in der franzisko-josephinischen Ära dokumentieren Gabriele Melischek und Josef Seethaler „die Entwicklung der Tagespresse der gesamten Habsburgermonarchie anhand zentraler Kennzahlen wie Wachstumsraten und Leserichte“ (siehe dort). Die auf Cisleithanien bezogene Analyse der sozialstrukturellen Bedingungen untermauert die „zentrale Bedeutung“ der Urbanisierung „für das Wachstum des Tageszeitungsmarkts“ (siehe dort).

Larissa Krainer behandelt in ihrem Beitrag die Geschichte der Österreichischen Frauenzeitschriften, also jener Zeitschriften, „die ein weibliches Publikum adressieren“ (siehe dort). Seit ihren Anfängen im Zeitalter der Aufklärung bis zum Ende der Monarchie wurden mehr als 150 Produkte veröffentlicht. Diese Printprodukte waren intentional stark vom jeweiligen historischen Kontext geprägt und dienten einerseits der Förderung von Bildung und Emanzipation der Frauen, trugen aber andererseits auch zur Festigung traditioneller gesellschaftlicher Rollenvorstellungen bei.

Hannes Leidinger schließt den Band mit einem medienhistorischen Blick auf den Ersten Weltkrieg ab. Es werden dabei insbesondere visuelle Kommunikationsformen international vergleichend untersucht, wobei der Autor zu dem Schluss kommt, dass sich der Erste Weltkrieg zwar „nur bedingt als mediengeschichtliche Wende“ präsentiert, allerdings gerade in den Bereichen Film und Fotografie ein „Bedeutungszuwachs“ hinsichtlich „Massenunterhaltung und -beeinflussung“ bis 1918 unverkennbar ist (siehe dort).

Im Hinblick auf die eingangs geschilderten Prämissen ist dieses auf zwei Bände angelegte Kompendium zu verstehen. Dabei ist uns als Herausgeber, ebenso wie den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates dieses Projektes bewusst, dass eine alle Aspekte umfassende Darstellung unter diesem Anspruch nicht zu leisten ist. Raum für weitere historische Analysen bleibt genug: eine Geschichte einzelner Mediengattungen (des Films, der Fotografie, des Telefons, des Internets etc.) zählt dazu ebenso wie einzelne Akteurskonstellationen (eine Geschichte des Medienmanagements etwa) oder auch die differenzierte und detailreiche Darstellung bestimmter historischer Epochen.

Ziel der Publikation ist die Bereitstellung eines Handbuchs für Medien- und KommunikationswissenschaftlerInnen und Studierende, das ebenso auch im Unterricht an Schulen Verwendung finden kann. Wir haben uns vor diesem Hintergrund bemüht, mit diesen Bänden eine Gesamtdarstellung zu ermöglichen, die ihren Wert gerade aus der Möglichkeit der Darstellung von Mediengeschichte als Gesellschaftsgeschichte und aus der für Österreich erstmals vorliegenden Überblicksdarstellung gewinnt. Damit verstehen sich diese Bände als Beginn der Diskussion – nicht als deren Ende.

Literatur

- Behmer, M. et al. (Hrsg.) (2003). *Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einer theoretischen und empirischen Herausforderung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Berka, W. (1989). *Das Recht der Massenmedien: ein Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis mit Wiedergabe des Medien- und Rundfunkgesetzes*. Wien et al.: Böhlau.
- Böning, H. (2008). „Gewiss ist es/ dass alle gedruckte Zeitungen erst geschrieben seyn müssen“. Handgeschriebene und gedruckte Zeitungen im Spannungsfeld von Abhängigkeit, Koexistenz und Konkurrenz. In G. Scholz Williams & W. Layher (Hrsg.), *Consuming News: Newspapers and Print Culture in Early Modern Europe (1500-1800)* (S. 203-242). Amsterdam, New York: Rodopi.
- Crivellari, F. et al. (Hrsg.) (2004a). *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive – unter Mitarbeit von Sven Grapp*. Konstanz: UVK.
- Crivellari, F. et al. (2004b). Einleitung. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien. In F. Crivellari et al. (Hrsg.) (2004a), *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive – unter Mitarbeit von Sven Grapp* (S. 9-45). Konstanz: UVK.
- Faulstich, W. (2006). *Mediengeschichte von den Anfängen bis 1700*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Duchkowitsch, W. (Hrsg.) (2001). *Die österreichische NS-Presse 1918-1933. Bestandsaufnahme und Dokumentation*. Wien: Literas.
- Durstmüller, A. (1982-1989). *500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart (3 Bde.)*. Wien: Hauptverband der graphischen Unternehmungen Österreichs.
- Feldinger, N. P. (1990). *Nachkriegsrundfunk in Österreich: zwischen Föderalismus und Zentralismus von 1945 bis 1957*. München: K. G. Saur.
- Feldinger, N. P. (1996). Die Tagespresse der österreichischen Parteien nach 1945. *Relation: Medien – Gesellschaft – Geschichte* 3/2, 25-56.
- Haug-Moritz, G. (2008). Das Heilige Römische Reich deutscher Nation als Raum der österreichischen Geschichte. In M. Scheutz, & A. Strohmeyer (Hrsg.), *Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung* (S. 127-147). Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.
- Hausjell, F. (1989). *Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus: eine kollektiv-biographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945-1947)*. Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Hüffel, C., & Reiter, A. (Hrsg.) (2004). *Medienpioniere erzählen... 50 Jahre österreichische Mediengeschichte – von den alten zu den neuen Medien*. Wien: Braumüller.
- Karmasin, M., & Krainer, L. (2013). Zwischen Differenzierung und Kanonisierung: Konturen einer Fachgeschichte von Publizistik-, Medien- und Kommunikationswissenschaft in Österreich. *Medien Journal* 37/1, 3-29.
- Kinnebrock, S., Schwarzenegger, C., & Birkner T. (Hrsg.). (2015). *Theorien des Medienwandels*. Köln: Halem.
- Landwehr, A. (2014). *Geburt der Gegenwart: Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Fischer.

- Lang, H. W. (1972). *Die Buchdrucker des 15. bis 17. Jahrhunderts in Österreich. Mit einer Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Buchdrucks bis 1700*. Baden-Baden: Koerner.
- Lang, H. W., & Lang, L. (Hrsg.) (2001). *Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI)*. Reihe 2: *Österreichische Zeitungen 1492-1945, Bd. 1: Bibliographie der österreichischen (nichtperiodischen) Neuen Zeitungen 1492-1705*. München: K. G. Saur.
- Langenbucher, W., & Hausjell, F. (Hrsg.) (1995). *Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil*. Wien: Ueberreuter.
- Lendvai, P. (2007). *Mein Österreich. 50 Jahre hinter den Kulissen der Macht*. Salzburg: Ecowin.
- Melischek, G., & Seethaler, J. (Hrsg.) (1992-1999). *Die Wiener Tageszeitungen: Eine Dokumentation* (3 Bde.). Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Melischek, G., & Seethaler, J. (2006). Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie. In H. Rumpler & P. Urbanitsch (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VIII/2: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft – Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung* (S. 1535-1714). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Muzik, P. (1982). *Die Zeitungsmacher: Österreichs Presse : Macht, Meinungen und Milliarden*. Wien: Orac.
- Olechowski, T. (2004). *Die Entwicklung des Preßrechts in Österreich bis 1918: ein Beitrag zur österreichischen Medienrechtsgeschichte*. Wien: Manz.
- Pensold, W. (2015). *Eine Geschichte des Fotojournalismus: Was zählt, sind die Bilder*. Wiesbaden: Springer VS.
- Resch, A. (2008). *Das Geschäft mit Wort und Bild: Wirtschaftsgeschichte der Massenmedien und der Werbebranche in Wien*. Wien: LIT.
- Scheutz, M., & Strohmeyer, A. (Hrsg.) (2008). *Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.
- Schmolke, M. (1992). *Wegbereiter der Publizistik in Österreich: Autoren mit ihren Arbeiten von Joseph Alexander von Helfert bis Wilhelm Bauer, 1848 bis 1938*. Wien, St. Johann im Pongau: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag.
- Schmolke, M. (Hrsg.) (2000). *Der Generalintendant: Gerd Bachers Reden, Vorträge, Stellungnahmen aus den 1967 bis 1994. Eine Auswahl*. Wien: Böhlau.
- Stark, B., & Magin, M. (Hrsg.) (2009). *Die österreichische Medienlandschaft im Umbruch (= Relation. Beiträge zur vergleichenden Kommunikationsforschung N.F. Bd. 3)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Steinmaurer, T. (1999). *Tele-Visionen. Zur Theorie und Geschichte des Fernsehempfangs*. Innsbruck, Wien: Studienverlag.
- Stöber, R. (2010). Zur Bedeutung historisch-empirischer Kommunikationsforschung. Überlegungen zum Stand von Kommunikationsgeschichte, Mediengeschichte und der Geschichte der öffentlichen Kommunikation. In C. Reinemann & R. Stöber (Hrsg.), *Wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft. Festschrift für Jürgen Wilke* (S. 15-34). Köln: Halem.
- Weissenberger, E., & Stimeder, K. (2008). *Trotzdem. Die Oscar Bronner Story*. Wien: Ueberreuter.
- Wilke, J. (2000). *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Österreichische Mediengeschichte

Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung
des Mediensystems (1500 bis 1918)

Karmasin, M.; Oggolder, C. (Hrsg.)

2016, VI, 253 S. 1 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-11007-9